

# „Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität ist groß“

## Dirk Hebel ist Professor für Nachhaltiges Bauen am KIT / Altbauten können als wertvolles Rohstofflager dienen

Junge Menschen demonstrieren „Fridays for Future“. Gleichzeitig haben viele Städte am Oberrhein den Klimanotstand ausgerufen. Dirk Hebel ist Professor für Nachhaltiges Bauen an der Architekturfakultät des KIT. Unser Redaktionsmitglied Ulrich Coenen hat mit ihm über die Zukunft des Bauens gesprochen.

*Das Pyramiden von Gizeh sind 4.500 Jahre alt, der Aachener Dom als erstes bedeutendstes Steinbauwerk der nachantiken Zeit nördlich der Alpen 1.200 Jahre. Ist Architektur also nicht vom Grundsatz her nachhaltig?*

Hebel: Diese Schlussfolgerung liegt auf dem ersten Blick natürlich nahe, aber: Wir dürfen bei dieser Betrachtung nicht die Umstände ausblenden, unter denen diese Gebäude entstanden sind. Wir sprechen heute über drei akzeptierte Säulen der Nachhaltigkeit: die ökologische, die ökonomische, die soziale – und in der gebauten Umwelt sollten wir auch noch eine vierte hinzufügen: die ästhetische. Die ästhetische Komponente bei diesen Bauwerken ist natürlich exorbitant hoch. Wenn wir aber sehen, innerhalb welchen totalitären politischen Systemen und auch nachweislich unmenschlichen Bedingungen diese Gebäude zum Teil entstanden sind, können wir nicht mit gutem Gewissen von einer nachhaltigen Architektur sprechen. Man könnte sich

aber auf den Begriff langlebig einigen, oder resilient, durchaus ein wichtiger Teilaspekt der Betrachtung.

*Das Fach Nachhaltiges Bauen ist noch relativ jung. Wo sehen sie die Schwerpunkte?*

Hebel: Das Nachhaltige Bauen als eigenständige Fachdisziplin hat sich seit den 1980ern und 90ern Jahren entwickelt mit einem zunehmenden gesellschaftlichen Wandel hin zu einem ökologischen Bewusstsein, auch im Bauen. Zudem hat sich die Disziplin an unseren Hochschulen zuerst als Ingenieurdisziplin vor dem Hintergrund energetischer Fragen etabliert. Der Weg zeigt aber immer mehr auf ein gesamtdisziplinäres Verständnis von Architektur, Ingenieursdisziplinen, Ökonomie und Sozialwissenschaften im Nachhaltigem Bauen, weg vom Spezialistentum. Vermehrt werden Positionen zu diesem Thema inzwischen von ganzheitlich und interdisziplinär operierenden Gruppen und Personen besetzt und die Themen als gesellschaftlich relevant erachtet und nicht mehr zum Nischendasein abgestempelt. Der Klimawandel, die Ressourcenfrage und auch zukünftige soziale Modelle und die Mobilitätsfrage sind zu wichtigen Themen im Nachhaltigen Denken, Handeln und Bauen geworden.

*Der Bund Deutscher Architekten (BDA) hat im vergangenen Jahr*

*ein Positionspapier „Das Haus der Erde“ verabschiedet. Es geht darin um eine „klimagerechte Architektur“. Im alltäglichen Baubetrieb ist das allerdings bislang nicht angekommen.*

Hebel: Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität ist in der Tat noch sehr hoch und evident. Dennoch ist es wichtig, dass sich der BDA als Interessenvertretung unserer Disziplin mit relevanten Zukunftsfragen aktiv auseinandersetzt und diese auch einfordert. Deshalb sind solche Vorstöße extrem wichtig. Es ist schön zu beobachten, wie das Positionspapier von unserer Studierenden aufgegriffen wird und diese einzelne Thesen vermehrt als theoretische Grundlage für ihre Entwürfe heranziehen.

*Ein grundlegendes Anliegen der Nachhaltigkeit ist der Erhalt und die Umnutzung des Bestands. Dennoch wird auf Teufel komm heraus abgerissen.*

Hebel: Das Bauwesen ist ein wichtiger Bereich unseres kulturellen Zusammenlebens. Vor diesem Hintergrund müssen wir immer wieder abschätzen, welche ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekte für und wider einen Abriss sprechen. Oft wird leider nur auf die ökonomische Seite geschaut. Wenn wir jedoch betrachten, das zwischen 50 und 70 Prozent der grauen Energien (gespeichertes CO<sub>2</sub>) in den Tragwerken von Bestandsbauwerken stecken (je nach Bauart), müssen wir neue Kriterien anlegen und viel stärker die Auswirkungen des Neubaus versus eines Bestandumbaus betrachten. Unter diese Betrachtung fällt die derzeitige wichtige Diskussion um einen CO<sub>2</sub> Preis. Wenn ich die CO<sub>2</sub> Senke (das bestehende Tragwerk) erhalte, sollte es in Zukunft auch ökonomischer und im Hinblick auf unser Klima sozial verträglicher sein, innovativ mit Bestandgebäuden umzugehen. Dies ist doch unsere Kernkompetenz als Architektinnen und Architekten. Hier liegen unglaubliche, auch ästhetische Potenziale. Zudem entwickeln sich in der Gründerszene auch komplett neue Geschäftsmodelle, welche mit dem Material aus der urbanen Mine operieren. Über Jahrhunderte haben wir Materialien in unseren Bestandsgebäuden aufgetürmt. Wir müssen hierin eine Ressource sehen und kein Abbruchmateri-

al. Wir müssen Kreisläufe etablieren und Technologien entwickeln, diese Ressourcen zu bergen. Neue Geschäftsideen verlangen beispielsweise nur noch Geld für die Nutzung von Bauteilen, nicht mehr für den Besitz. Und nach Nutzung gehen diese Materialien wieder an die Hersteller zurück, da sie Verfahren entwickelt haben das Material – ihr Material – zu 100 Prozent zu rezyklieren und eben nicht zu entsorgen. Hier sprechen wir dann von einer Kreislaufwirtschaft, die keine neuen



DIRK HEBEL

Foto: Coenen

Ressourcen mehr braucht, sondern sich aus technischen und biologischen Kreisläufen bedient. Es bedingt hierzu aber Konstruktionsmethoden, die dieses sortenreine Ausbauen nach Nutzung auch erlauben. Und auch hier sind wir wieder bei unserer Kernkompetenz.

*In den Innenstädten und den alten Dorfkernen fallen in der Zeit der Wohnungsnot sehr oft hübsche Häuser aus der Zeit von etwa 1900 bis 1970. Sie müssen im Rahmen der Nachverdichtung deutlich größeren Neubauten Platz machen.*

Hebel: Wie oben ausgeführt macht es bereits aus klimapolitischer Sicht keinen Sinn, diese Gebäude reflektionslos abzureißen. Viele unserer Bestandsgebäude stammen zudem aus der sogenannten „grauen Moderne“, einer Nachkriegsarchitektur, die in der Tat oft extrem flexible Strukturen und Grundrisse durch einfache Skelettbaukonstruktionen generiert hat. Diese Gebäude sind flexibel und damit gut umnutzbar und ein wichtiger Teil der urbanen Mine (Teil zwei des Interviews folgt am nächsten Dienstag).



DER MEHR.WERTPAVILLON auf der Bundesgartenschau Heilbronn entstand nach Plänen des KIT mit dem Büro 2hs komplett aus Recycling-Materialien. Foto Zoöy Braun